

berichtet — ist der greise Künstler aufmerksam gemacht worden, dass unter so vielen Bildern der Leubuser Kirche kein einziges sei, das den sterbenden Heiland darstellen würde; nachdem er sich zu seinem Erstaunen von der Wahrheit dieses Mangels überzeugt hatte, nahm er trotz des zunehmenden Marasmus das letztmal Leinwand und Pinsel zur Hand und malte Jesum am Kreuze, „*laborum suorum finem, praemium, coronam et felicem naturae pariter et artis et gratiae consummationem.*“

Das Todtenbuch von Leubus hat den Maler Willmann wie ein Mitglied der Cistercienserfamilie mit folgenden Worten aufgenommen:

„Anno 1706, VII. Cal. Sept. obiit Dnus Michael Leopoldus Willmann, Pruthenus Regio-Montanus, anno aetatis 76<sup>to</sup>, a picturae excellentia temporum nostrorum Apelles, et Ecclesiae hujatis insignis splendor, ex Calvinista hic ad fidem conversus et ultra annos 40 incola Lubensis.“

Der Leichnam Willmann's wurde nach 32 Jahren zufälliger Weise besichtigt und merkwürdig frisch und unverseht gefunden, besonders soll die Rechte fest und unverletzt geblieben sein, was man mancherseits als halbes Wunder darzustellen versuchte.

Im Jahre 1738 renovierte der Leubuser Abt Constantin die Stiftsbibliothek; er liess unter anderem auch ein Bildnis des Malers Willmann und zwar nach dessen eigener Radierung von der Hand des holländischen Malers Bentum herstellen und in der Bibliothek aufstellen; es dürfte dasselbe Portrait sein, das in Knoblich's Broschüre über Willmann als Kupferstich vervielfältigt erscheint und in das Patschovsky'sche Führerhandbuch über Grüssau hinübergenommen worden ist. Ein Leubuser Cistercienser dichtete unter das Bild folgende Verse:

Insignem celebris Cous miretur Apellem.  
Willmannus nostrae est gloria clara Lubae.  
Ingenio felix studio famosus et arte,  
Sed plus virtutum laude decorus erat.

---

## Das Kloster Disentis vom Ausgang des Mittelalters bis zum Tode des Abtes Christian von Castelberg, 1584.<sup>1)</sup>

Von Johann Cahannes, stud. theol. aus Brigels (Graubünden).

### Vorwort.

Das Kloster Disentis, dessen anmuthige Lage G. Theobald in seinem „Bündner Oberland“ trefflich schildert, ist das älteste

<sup>1)</sup> Vorliegende Arbeit ist eine von der philosophischen Facultät der Universität Freiburg i. d. Schweiz genehmigte Inaugural-Dissertation.

unter den noch bestehenden Klöstern der Schweizerischen Benedictiner-Congregation. Während so manche gleichzeitige oder spätere Stiftung auf schweizerischem Boden der Missgunst der Zeiten zum Opfer gefallen, steht die Abtei an den Rheinquellen noch da, fest und unentwegt, wie die Berge die sie umgeben. Und gerade der hoffnungsvolle Aufschwung, den die letzten zwei Jahrzehnte für die Abtei bedeuten, regt in besonderer Weise den Historiker an zur Erforschung der Vergangenheit derselben.

Diese Vergangenheit ist verhältnismässig noch in tiefes Dunkel gehüllt. Was das Volk der „Cadi“ in tausendjähriger Tradition über Gründung und Entwicklung der „Claustra“ von Geschlecht zu Geschlecht überliefert, ist zwar ein beredtes Zeugnis seiner Liebe und Anhänglichkeit für das altherwürdige Gotteshaus, mit dessen Geschichte seine Geschichte so eng verflochten ist, dass sogar der Name identificiert worden;<sup>1)</sup> selbstverständlich hat aber dabei vielfach die nie rastende Volksphantasie sich der geschichtlichen Thatsachen bemächtigt und ihnen eine dichterische Ausschmückung zu Theil werden lassen. Eine wissenschaftliche Bearbeitung der Klostersgeschichte oder eines Theiles derselben existiert nicht, auch nicht einzelne Monographien von Aebten, wenn wir von einem populär gehaltenen Lebensabriss des bedeutenden Christian von Castelberg (1566—84) im „Calender Romontsch“, Disentis 1884, und einer kurzen Darstellung der Regierungsthätigkeit Jakob Bundi's (1593—1614) durch C. Decurtins in der Einleitung zu dessen Chronik („Monat-Rosen“ des Schweiz. Studentenvereins, Jahrg. 31 (1887) p. 291 ff.) und Paul Birker's (1861—77) durch Prof. Diebold im Allgäuer Geschichtsfreund V, 112—114, absehen.

Einen gedrängten Abriss der Klostersgeschichte vom 15. bis zum 17. Jahrhundert hat Decurtins in seine Schrift über Landrichter Maissen („Monat-Rosen“ Jahrg. 21 (1877) 345—375 und 409—441) eingeflochten. Vom gleichen Autor besitzen wir eine Biographie des gelehrten und als Alpenforscher gefeierten P. Placidus a Spescha († 1833), Chur 1874, über welchen auch Theobald's „Bündner Oberland“ (p. 102—110) und die „Studien und Mittheilungen aus dem Benedictiner- und dem Cistercienser-Orden“

---

<sup>1)</sup> Cadi, das nichts anderes als Gotteshaus bedeutet, heisst heute noch in der rätoromanischen Landessprache der Kreis Disentis, die Gemeinden Tavetsch, Medels, Disentis, Somvix, Truns, Brigels und Schlans umfassend. — Nicht zu verwechseln damit ist der Gotteshausbund, der wegen des in ihm gelegenen Hochstiftes Chur vielfach auch la Cadi oder Cadé genannt wurde. — Für Fernerstehende sei noch bemerkt, dass das »Bündner Oberland« im weiteren Sinne des Wortes, das ganze Gebiet des Rheines von Chur bis zu dessen Quellen umfasst, im engeren Sinne jedoch nur den Theil ob dem Flimserwald, in der Landessprache Surselva genannt. Das »obere Oberland« fällt ungefähr zusammen mit der Cadi, d. h. dem Kreis Disentis.

(Jahrg. 1886, p. 137—157 und 361—368 von P. Martin Gander) wertvolle biographische Notizen enthalten. Die Schicksale des Klosters zur Zeit der französischen Invasion 1799, schildert Decurtin in seinem „Krieg der Oberländer gegen die Franzosen“ (Engadiner Fremdenblatt 1875, Nr. 1—4). — Der Vollständigkeit wegen seien noch erwähnt: der Artikel „Disentis“ in Wetzer und Welte, Kirchenlexikon, Bd. 3. von G. Mayer, „Geschichtliches über Disentis“ im eben citierten Werke Theobalds p. 86—102, und ein „historischer Bericht über das Kloster Disentis in Rätien“ im Pilger Bd. VII. (Einsiedeln 1848) p. 278—280. Letzterer kann jedoch keinen wissenschaftlichen Wert beanspruchen, ist vielmehr eine in panegyrischem Ton gehaltene Empfehlung des am 28. October 1846 durch Brandunglück schwer heimgesuchten Stiftes. Damit ist die aus neuerer Zeit stammende, darstellende historische Literatur über Disentis erschöpft. Was endlich die Bearbeitungen der Bündner Geschichte betrifft, so kommen diese als Hilfsmittel für die Geschichte des Klosters im Mittelalter noch einigermassen,<sup>1)</sup> für die neuere Zeit nur wenig in Betracht, da sie, weil fast ausschliesslich auf den rätischen Chronisten beruhend, gleich diesen das Oberland unverhältnismässig schwach berücksichtigen.

Für den Verfasser dieser Blätter war also die in unseren Tagen in Bezug auf gewisse Perioden immer drohender werdende Gefahr nicht vorhanden, unter der Unmasse von Literatur erdrückt zu werden, bevor man eigentlich recht an das Thema herantreten darf. Andererseits verkannte Verfasser nicht die Schwierigkeiten, die eben aus dem grösseren Mangel an Vorarbeiten sich zu ergeben pflegen.

Die Disentiser Klostergeschichte ist einer Darstellung wert; bildet sie ja einen hervorragenden Theil der rätischen Geschichte, und gab es doch Perioden, wo Disentis, der Schlüssel zu einem vielbenutzten Alpenübergang, allgemeinere Bedeutung besass. Wenn dieser Theil der rätischen Geschichte noch keinen Bearbeiter gefunden, so ist, abgesehen davon, dass Disentis und das Bündner Oberland überhaupt infolge seiner eigenartigen Verhältnisse, Gewohnheiten, Sprache, u. s. w. fremden Forschern weniger zugänglich ist, der Hauptgrund dafür in dem Umstand zu suchen, dass das Material zur Klostergeschichte nicht sehr reichhaltig ist, und zudem soweit herum zerstreut liegt, dass die Sammlung desselben mit bedeutenden Schwierigkeiten verbunden ist. Das wird begreiflich klingend, wenn man bedenkt, dass die reichste Quelle

<sup>1)</sup> Ich denke da insbesondere an Planta, Currätische Herrschaften in der Feudalzeit, Bern 1881; Wagner, Rechtsquellen des grauen Bundes, in: Zeitschrift für Schweiz. Recht, XXV (1884) S. 221—401 (auch separat); W. Plattner, Die Entstehung des Freistaates der drei Bünde, Davos 1895.

Disentiser Geschichte nicht mehr fließt, indem das Klosterarchiv, welches schon durch die Brände von 1387 und 1514 grosse Verluste erlitten, am 6. Mai 1799 bei der Einäscherung durch die Franzosen gänzlich zu Grunde gegangen. Wie mancher andere, musste auch Verfasser dieses die unangenehme Erfahrung machen, dass oft ganz geringfügige Dinge, wie unbedeutende Kauf- und Tauschverträge durch Brief und Siegel documentirt sind, während die wichtigeren Ereignisse im Dunkel bleiben. Es soll hier übrigens noch bemerkt sein, dass das Material zur Klostersgeschichte seit der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts etwas reichlicher zu fließen beginnt, besonders nachdem zu Beginn des 17. die Schweiz. Benedictiner-Congregation ins Leben getreten war.

Vorliegende, einer abgegrenzten Periode gewidmete Arbeit hat nun keine andere Bestimmung als die, einen bescheidenen vorbereitenden Beitrag zur Disentiser Klostersgeschichte zu liefern. Wenn auch, wie zu erwarten, die Forschung noch manches neue Document zu Tage fördern wird, kann ich dennoch die Hoffnung hegen, an Hand eines ansehnlichen, bisher entweder gar nicht oder nur in engeren Kreisen bekannten Quellenmaterials, ein Bild der Schicksale des Klosters im 16. Jahrhundert entworfen zu haben, das nicht unvollständig und auch für weitere Kreise von Interesse sein dürfte.

Wenn ich gerade die Zeit vom Ausgang des Mittelalters bis zum Tode Christians von Castelberg als Gegenstand meiner Darstellung wählte, so geschah es nicht aus dem Grunde, als ob diese Periode die rühmlichste wäre — hat ja gerade dieses Jahrhundert der Klostersgeschichte neben den freundlichsten Lichtstrahlen auch die tiefsten Schatten aufzuweisen — sondern weil diese Periode eine der interessantesten ist, und zugleich den Ausgangspunkt für eine Bearbeitung der späteren Zeit bilden soll. Insbesondere zur Geschichte der Schweiz. Gegenreformation, die noch so sehr der Aufhellung bedarf, und gemeinlich in den darstellenden Werken über Schweizer- und Bündnergeschichte bisher eine allzu stiefmütterliche Behandlung erfahren hat, liefert Disentis einen schätzenswerten Beitrag.

Ueber Auffassung und Anlage der Arbeit kurz Folgendes. Da die Geschichte des Klosters mit der Geschichte des Hochgerichtes Disentis, des Oberlandes und des Bisthums Chur eng verflochten ist, war es nothwendig, auch letztere vielfach in die Darstellung hereinzuziehen. Die eine oder andere Bemerkung mehr untergeordneter Bedeutung, möge vom localpatriotischen Standpunkte aus, den der Verfasser auch nicht ganz verleugnen zu dürfen glaubte, milde beurtheilt werden; dies umsomehr, da er anderseits bestrebt war, die Schicksale der Abtei nicht bloss chronikartig aufzuzählen, sondern sie sowohl unter einander, als

mit den gleichzeitigen politischen und kirchlichen Vorgängen der rätischen, schweizerischen und allgemeinen Geschichte in Zusammenhang zu bringen.

Von einer Zugabe von urkundlichen Beilagen sah ich ab, da eine Gesamtpublication der Disentiser Geschichtsquellen nicht mehr lange auf sich warten lassen dürfte. Dagegen erachtete ich es für unerlässlich, der Abhandlung einige Worte über die Quellen zur Klostersgeschichte vorzuschicken, da dieselben, weil grösstentheils handschriftlicher Natur, in weiteren Kreisen wenig oder gar nicht bekannt sind. Der Vollständigkeit und Uebersichtlichkeit wegen schien es angezeigt, auch jene anzuführen, welche in keiner directen Beziehung zur vorliegenden Abhandlung stehen, sondern eine frühere oder spätere Zeit betreffen. Dabei war es jedoch meine Absicht nicht, eine erschöpfende kritische Untersuchung sondern vielmehr eine schnell orientierende Uebersicht und kurze Charakteristik der Quellen zu bieten, indem gleichzeitig der Gang der historiographischen Thätigkeit im Kloster und das Schicksal der Schriften verfolgt wird.

#### Die Quellen zur Geschichte des Klosters Disentis.

Spuren von annalistischen Aufzeichnungen im Kloster Disentis lassen sich bis in die ersten Zeiten der Stiftung zurückverfolgen. Diese Aufzeichnungen, durch das Mittelalter fortgesetzt, bildeten den *Codex membranaceus pervetustus* den Campell<sup>1)</sup> und Eichhorn<sup>2)</sup> erwähnen. Als im Jahre 1536 Abt Winkler und drei Conventualen Kloster und angestammten Glauben verliessen, nahmen sie denselben nebst anderen wertvollen Schriftstücken aus dem Archiv mit. Durch Andreas Schmid, einen der übergetretenen Mönche und nachmaligen Pastor zu Davos, gelangte der Codex an letztgenannten Ort, wo Campell ihn für sein historisches Werk zu Rathe zog. Wenn nun auch der „Vater der bündnerischen Geschichte“ davon keinen ausgiebigen Gebrauch gemacht zu haben scheint, so erhalten wir doch durch ihn über Umfang und Beschaffenheit jener Annalen etwelchen Aufschluss. Die Anfänge derselben mögen in den kurzen Angaben über den Einfall der Avaren im 7. Jahrhundert und die Gründung des Schlosses Hohentrins, angeblich aus der Zeit des Königs Pipin, liegen, der Abschluss in der volksthümlich ausgeschmückten Erzählung der Gefangennahme des letzten Freiherrn von Rüzüns, 1450. Wir dürfen indess diese Aufzeichnungen nicht nach Art einer zusammenhängenden chronikalischen Darstellung uns denken, es waren allem Anscheine nach vielmehr zerstreute Nachrichten von

<sup>1)</sup> *Ractiae alpestris topographica descripti* in: Quellen zur Schweizer-Geschichte. VII. p. 17 und 25.

<sup>2)</sup> *Episcopatus Curiensis*, p. 250.

localen Begebenheiten, die manchmal auch mit der allgemeinen Geschichte in Zusammenhang standen. So mögen hiebei die Züge der deutschen Herrscher über den Lukmanier Erwähnung gefunden haben. Als besonderen Theil des Pergamentcodex führt Campell ein Wappenbüchlein des rätischen Adels, *libellus insignium nobilitatis Raeticae*, an, welchem er auch genealogische und historische Notizen entnehmen konnte.<sup>1)</sup>

Ein halbes Jahrhundert nach Campell, 1635, fand der Disentiser Abt Augustin Stöcklin den Codex bei Georg Saluz, Pastor in Chur, von dem er mit Mühe die Bewilligung erhielt, ihn kurz zu excerpieren. Seit dieser Zeit ist die Schrift verschollen. Die Bemühungen Eichhorns im Jahre 1787 haben keine Spur mehr davon entdecken können.<sup>2)</sup>

Die älteste Chronik des Klosters ist, soviel sich jetzt ersehen lässt, die des Abtes Jakob Bundi (1593—1614), herausgegeben und mit Einleitung und Beilagen versehen von C. Decurtins in den Monat-Rosen des Schweiz. Studenten-Vereins, Jahrg. 31, (1887) p. 291—309 und 347—360 und (die Beilagen) Jahrgang 32, (1888) p. 541—582 (citirt: Bundi). Sie ist knapp angelegt. Nach einer auf dem Churer Brevier von 1595 und der Klostertradition beruhenden Wiedergabe der Legende des hl. Sigisbert und Placidus werden bis zum Anfang des 15. Jahrhunderts die Aebte vielfach mit blossen Namen und einer beigegebenen Jahreszahl angeführt; zudem ist die Aufzählung lückenhaft und die chronologische Reihenfolge nicht eingehalten. Von Abt Peter von Pontaningen an (1401—38) ist letztere richtig, und Bundi berichtet uns, allerdings in schwerfälliger Sprache, manche interessante Notiz, besonders über die Bauthätigkeit der Aebte und die daraus erwachsenden Kosten.

Ob und in welchem Umfange zur Zeit Bundis ältere chronikalische Aufzeichnungen im Kloster vorhanden gewesen sein mögen, lässt sich kaum mehr ermitteln. Bei Abfassung der Chronik wird er ausser den Urkunden wohl hauptsächlich die auch von den späteren Chronisten oftmals citierten alten Jahrzeitbücher und Nekrologien benutzt haben.

Bundis Chronik ist als der erste bescheidene Versuch einer Disentiser Geschichte aufzufassen. Sie fand einen Fortsetzer, wahrscheinlich in Benedict Gessler, Conventual zu Disentis, welcher die Aufzeichnungen bis auf Sebastian von Castelberg (1614—34) weiterführte, und zur früheren Geschichte einige

<sup>1)</sup> Siehe Campell, *Historia Raetica*, in: Quellen zur Schweizer Geschichte IX, Einl. p. 30, dazu Anm. 62.

<sup>2)</sup> *Episc. Cur. l. c.*

Nachträge lieferte. Die Handschrift, welche Haller vorlag,<sup>1)</sup> damals in Rheinau, jetzt in Einsiedeln, enthält vom gleichen Autor noch weitere Zusätze über die Regierungen von Stöcklin (1634—41) und Bridler (1642—55), insbesondere eine 1634 verfasste, weitläufige Verfechtung der Rechte der Abtei gegenüber dem Hochgericht Disentis, und eine Darlegung der um die Mitte des 17. Jahrhunderts auftretenden Streitigkeiten mit dem Bisthum. Diese Zusätze finden sich in der Ausgabe von Decurtins nicht, da sie in der, jener Ausgabe zu Grunde liegenden älteren Pfäferser Handschrift (jetzt im Stiftsarchiv St. Gallen) fehlen. Die Fortsetzung weicht im Ton von Bundi durchaus ab. Während dieser mit ängstlicher Vorsicht jede Bemerkung meidet, die an die Uebergriffe des Hochgerichtes in das Rechtgebiet der Abtei erinnern könnte, ist jene ganz und gar vom Geiste beeinflusst, der den folgenden Chronisten charakterisiert.<sup>2)</sup>

In ziemlich umfassender Weise beschäftigte sich mit der Vergangenheit des Gotteshauses Augustin Stöcklin, Conventual von Muri, dann Decan und Administrator zu Pfäfers, und 1634—41 Abt zu Disentis, eine in jeder Beziehung interessante Persönlichkeit. Gleich ausgezeichnet als Mönch und Verwalter, denn als Gelehrter, unternahm er auf Grund der Bundischen Chronik und der im Archiv befindlichen Documente und Schriften eine kurze, annalenartige Zusammenstellung der Klostersgeschichte: die *Brevis Chronologia Monasterii Disertinensis* (citiert: *Brevis Chron.* nach der Disentiser Abschrift.) Sie ist nicht ohne eine bestimmte Tendenz geschrieben, die aus dem ganzen Ton der Darstellung sich unschwer erkennen lässt. Offenbar wollte der gelehrte Murensen Pater den geschichtlichen Nachweis führen, dass Disentis immer ein immunes und unmittelbares Stift gewesen, somit weder dem Bischof von Chur noch dem Hochgerichte Disentis in irgend einer Weise unterworfen sei. Daher hebt er einerseits die kaiserlichen Freiheitsdiplome, anderseits die vielen Uebereinkommen, wodurch das Hochgericht dem Stifte eine Concession nach der anderen abgerungen, besonders hervor. Die Tendenz zeigt sich vor allem in der ziemlich einseitigen Behandlung, die der Chronist den von den Laien eingesetzten Aebten aus dem 16. und dem Anfang des 17. Jahrhunderts zu Theil werden lässt

---

1) *Bibl. der Schweizer Geschichte*, III. Nr. 1272. Dies ist die einzige Schrift über Disentis, welche bei Haller erwähnt wird. Der Bd. II. Nr. 2117 genannte »*Libellus insignium Nobilitatis Raeticae*, Ms. auf Pergament in der Abtei Disentis,« ist offenbar identisch mit dem oben, S. 489, erwähnten Wappenbüchlein des rätschen Adels. Da dieses in dem 1536 aus Disentis entwendeten Pergamentcodex enthalten war, konnte es zu Ende des letzten Jahrhunderts, d. h. zur Zeit Hallers in Disentis nicht vorliegen, es sei denn ein zweites Exemplar.

2) Im übrigen sei auf die Einleitung von C. Decurtins I. c. p. 291—309 hingewiesen.

Als eine Ueberarbeitung der „Brevis Chronologia“ zu kurzgefassten Biographien einzelner Aebte muss des gleichen Autors Breve Chronologium quorundam Abbatum Monasterii Disertinensis<sup>1)</sup> (citiert: Breve Chron. nach der Disentiser Abschrift) bezeichnet werden. Hier bemerken wir die gleiche Tendenz. Um uns davon zu überzeugen, genügt eine nur flüchtige Vergleichung der Notizen über Christian von Castelberg (1566—84), der doch zeitlich dem Chronisten nicht ferne stand, mit der historischen Rolle, die dieser Mann gespielt hat.

Beide vorerwähnte Schriften Stöcklins befinden sich im Original im Stiftsarchiv Muri-Gries; Copien davon besitzt das Stiftsarchiv Disentis und Herr Nat.-Rath Decurtins in Truns. Verschiedene kleinere, die Disentiser Geschichte betreffende Aufzeichnungen Stöcklins, z. B. der Syllabus Abbatum Monasterii Disertinensis, und eine Aufzählung der *Nocumenta a Disertinensi communitate Monasterio illata* mögen hier bloss genannt sein. Einiges, was Stöcklin über Disentis geschrieben hat, ist verloren gegangen; Citate daraus enthalten die späteren Chronisten.<sup>2)</sup>

Wenn nun auch Stöcklin, wie aus dem Angeführten hervorgeht, in manchem Punkte nicht massgebend sein kann und insbesondere hinsichtlich der Daten oft ungenau ist, so sind wir ihm doch sehr dankbar dafür, dass er, ungeachtet der schwierigen Verhältnisse seiner Regierungsperiode, noch Lust und Zeit zu historiographischer Thätigkeit fand.

Die nächste Bearbeitung der Klostersgeschichte ist die des Abtes Adalbert II. a Medel-Castelberg (1655—96). Dieser war ein hochgebildeter Mann. Er ist der erste, welcher den auf Verwenden der katholischen Orte im Collegium de propaganda fide zu Rom für Disentis ausgewirkten Freiplatz bezog (1650).<sup>3)</sup> Dasselbst erwarb er sich den Grad eines Doctors der Theologie auf Grund einer Dissertation „De Deo uno et trino,“ die mit der Widmung an den Cardinal Barberini zu Rom im Drucke erschien.<sup>4)</sup> Mit 27 Jahren zur Abtswürde erhoben, führte er während einer vierzigjährigen Regierung das Kloster zu neuer Blüte. Daneben war er vielfach historiographisch thätig. Mit Benützung der Vorarbeiten schrieb er das Leben der Aebte seit der Gründung des

<sup>1)</sup> Bei v. Mülinen, Prodomus einer Schweiz. Historiographie, p. 153, unter dem Titel: »Catalogus Monasterii Disertinensis« angeführt.

<sup>2)</sup> Siehe z. B. Synopsis, p. 123 ff.; Van der Meer, Chronicon p. 95; Eichhorn, Episc. Cur. p. 249. Ueber diese vgl. unten.

<sup>3)</sup> Staatsarchiv Luzern, Bündner Acten, Fasc. 13.

<sup>4)</sup> Nota manuscriptorum seu Typis editorum, quae ab Abbatibus et Monachis Monasterii Desertinensis posteritati relicta sunt, publiciert von C. Decurtins in: Monat Rosen des Schweiz. Studenten Vereins, 26. Jahrgang (1882) p. 404. Das Verzeichnis ist nicht vollständig.

Klosters. Dieser „Catalogus Abbatum“ ging leider beim Brande von 1799 verloren. Aus den in die späteren Bearbeitungen übergegangenen Bruchstücken lässt sich indes hinlänglich die vermittelnde Stellung ersehen, die der Autor einnimmt zwischen der einseitigen Darstellung Stöcklins und der Auffassung der Klostersgeschichte, wie sie in der Tradition des Klosters und des Oberlandes fortlebte. Auf a Medel-Castelberg fussen auch wesentlich die Biographien der Aebte, wie sie uns heute in der Synopsis, in Eichhorn und Van der Meer vorliegen. Denn direct oder mittelbar durch die gleich zu besprechenden Annales Disertinenses haben diese aus jenem geschöpft.

Die Annales Monasterii Disertinensis, VII voluminibus comprehensi in quibus non solum accurata ejusdem Monasterii Abbatum Seriès et Acta, quae hactenus inveniri poterunt, verum et pleraque alia, quae in Raetia quondam evenere memoria digna, continentur, ac suis quaeque temporibus dilucide explicantur, haben zum Verfasser den gelehrten Abt Adalbert III. Defuns (1696—1716), der, von Mabillon beeinflusst,<sup>1)</sup> auf Grund der vorhandenen Bearbeitungen und der im Klosterarchive befindlichen Documente, mit emsigem Fleisse die historischen Thatsachen zusammentrug. Im breiten, behaglichen Stil seiner Zeit erzählt er in 7 Bänden die Geschichte des Klosters von Anfang an bis auf seine Tage.

(Fortsetzung folgt im nächsten Hefte.)

## Neueste Benedictiner- und Cistercienser-Literatur.

[Mit Benützung freundlicher Mittheilungen der P. T. H. H.: Albers Bruno (O. S. B. Maredsous), Förster Remaclus (ibid.), Jud Rupert (O. S. B. St. Bonifaz in München), Kinnast Florian O. S. B. Admont) etc., aus einer grossen Reihe von Ordens- und liter. Zeitschriften, zusammengestellt von der Redaction.]\*

LXXI. (71.)

(Fortsetzung zu Heft II. 1897, S. 314—327.)

**Adalbert**, Der heilige (O. S. B.) 1. zweiter Bischof von Prag u. Landespatron von Böhmen. Zum neunhundertjährigen Jubiläum seines Märtyrertodes. Mit 2 Abbildungen. (Prag. Rohlíček & Sievers 1897. 8<sup>o</sup>. 46 S.) — 2. s. Chrzaszcz,

<sup>1)</sup> Siehe Annales Benedictini, I, 283.

\* Wir sprechen allen jenen P. T. Herren, die uns diese Mittheilungen zukommen liessen, unseren besten Dank aus und erbitten uns ihre Beihilfe auch für die Folge. Wir können nicht umhin hier abermals unser eindringlichstes Ersuchen zu wiederholen, uns bei Zusammenstellung gerade dieser Abtheilung bestens unterstützen zu wollen, da wir nur so in der Lage sind, ein möglichst vollständiges Gesamtbild der grossartigen literarischen Thätigkeit unserer beiden Orden in der Gegenwart unseren Lesern darzubieten. Wir stellen